

Katrin Winter

Igelherz

Die Autorin

Katrin Winter wurde 1964 in Berlin geboren. Sie lebt heute im ländlichen Niedersachsen. Aus purer Freude am Schreiben verfasst sie dramatische Liebesromane mit einer kleinen Prise Erotik für »große Mädchen«, bei denen gelacht, aber auch geweint werden darf.

Das Buch

Auf Drängen ihrer Schwester zieht Lisa aus dem quirligen Berlin in das beschauliche Schöppenstedt am Elm.

Kann es noch schlimmer kommen?

Es kann!

Sie soll künftig in der Kanzlei ihres scheinbar untadeligen Schwagers Mathias arbeiten. Das bedeutet: nie mehr zu spät kommen, rund um die Uhr verfügbar sein, perfektes Styling zu jeder Tageszeit und nicht annähernd so viel Gehalt wie in Berlin.

Lausige Aussichten, wäre da nicht der Fremde, mit dem sie gemeinsam einen Igel von der Straße gerettet hat und der ihr seitdem nicht mehr aus dem Kopf geht.

Katrin Winter

Igelherz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de>
abrufbar.

1. Ausgabe: E-Book 2014 / Taschenbuch November 2016

2. Auflage: März 2020 E-Book und Taschenbuch

© 2014 by Katrin Winter.
Alle Rechte verbleiben bei der Autorin.

Webseite: <http://www.winter-katrin.de>

Korrektorat: Lektorat Sprachgefühl, Martina König

Covergestaltung: Katrin Winter
Bilder von pixabay.com

Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 9783750493452

In Erinnerung an einen
Fremden,
der ein Herz für Igel hat ...



Die Orte der Handlung befinden
sich in Niedersachsen
zwischen Elm und Lappwald.

Die Handlung des Romans und
die darin vorkommenden
Personen sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten wären rein
zufällig und sind von der
Autorin nicht gewollt.

Eins

An diesem Morgen will nichts klappen. Mein Wecker gab in der Nacht seinen Geist auf, sodass ich nur durch ein lautes Geräusch meines Nachbarn über mir rechtzeitig wach werde. Das warme Wasser plätschert irgendwo im Haus herum, nur nicht in meiner Wasserleitung. Dann streikt auch noch die Kaffeemaschine. Gut, ich will nicht nörgeln, aber irgendwie habe ich mir für meinen ersten Arbeitstag einen besseren Start gewünscht.

Mein Schwager Mathias wird mir nicht den Kopf abreißen, wenn ich zu spät komme, aber dennoch sollte ich den Schwägerinnen-Bonus nicht gleich am Anfang verspielen. Zum Glück besitze ich diesen alten Wasserkocher von meinen Eltern mit der pfeifenden Tülle. Diesen fülle ich mit Wasser und stelle ihn anschließend auf den Herd, um Kaffeewasser zu kochen.

So richtig geschmeidig funktioniert der Ablauf morgens noch nicht. Die Handgriffe sitzen noch nicht, und so geschieht es, dass ich mich nach einer Tasse und einem Teller suchend in meiner neuen Küche durch die Schränke wühle. Erst vor einer Woche habe ich die Wohnung fertig eingerichtet, die Umzugskartons ausgepackt und alles an seinem Platz verstaut. Es wird noch einige Zeit dauern, bis ich mich zurechtfinde.

»Na, Minka? Du hast es gut. Du musst dich morgens nicht beeilen«, sage ich zu meiner Katze, als sie sich vor mir ausgiebig streckt und ihren Fressnapf inspiziert.

Nach dem Frühstück ertrage ich das kalte Wasser auf meiner Haut, als ich mich notdürftig wasche. Heute Nachmittag werde ich sofort meinen Vermieter anrufen, denke ich wütend.

Zu allem Unheil klingelt es an der Tür, als ich gerade in Unterwäsche vor meinem Kleiderschrank stehe, um den Inhalt in Augenschein zu nehmen. »Mist«, grummele ich. »Auch das noch.« Ich schlüpfe in meinen Morgenmantel und eile zur Tür, um sie mit etwas zu viel Schwung zu öffnen. Dann starre ich in ein unausgeschlafenes Gesicht mit Dreitagebart.

»Guten Morgen. Es tut mir leid, Sie so früh zu stören, aber ich wollte fragen, ob Sie auch kein warmes Wasser haben.«

»Alles kalt«, ist meine knappe Antwort. Doch mein Gegenüber lässt sich nicht abhalten, mich in ein Gespräch zu verwickeln.

»Mein Name ist Andreas Roth. Ich wohne über Ihnen. Hallo«, erklärt er und streckt mir seine Hand entgegen.

»Hallo«, erwidere ich freundlich und nenne ihm ebenfalls meinen Namen: »Ich bin Lisa Arnstedt. Ich hoffe, mein Einzug und die Renovierungsarbeiten in der Wohnung haben Sie nicht allzu sehr belästigt.«

»Nein, nein, kein Problem. So ist es halt, wenn man umzieht. Haben Sie sich schon eingewöhnt?«, fragt er und ich sehe verstohlen auf meine Armbanduhr. Die Zeit rennt.

»Oh, Entschuldigung. Sie sind sicher in Eile. Das vergesse ich immer gern am Montag. Da muss ich erst zur dritten Stunde in der Schule sein. Ich werde unseren Hauswirt informieren. Ich bin sicher, heute Abend haben wir wieder warmes Wasser«, sagt er mit einem breiten Lächeln und ich blicke auf eine perfekte weiße Zahnreihe.

»Danke, das ist nett. Ich muss jetzt wirklich los. Mein erster Arbeitstag, da möchte ich nicht zu spät kommen«, erkläre ich.

Er wünscht mir viel Glück, dreht sich um und schlendert den Flur entlang zur Treppe.

Süßer Hintern, stelle ich fest, als ich einen letzten Blick auf seine Rückansicht werfe, bevor ich die Tür schließe.

Stefan hatte auch einen süßen Hintern, denke ich wehmütig und schiebe den Gedanken an ihn beiseite. Auch nach so langer Zeit findet die Erinnerung immer wieder einen Weg in meine Gedanken. Man sagt, die Zeit heilt alle Wunden, doch diese Wunde wird wahrscheinlich niemals heilen – sie ist zu tief.

Auf der Fahrt von Schöppenstedt nach Helmstedt muss ich einen Umweg fahren, weil die B 82 gesperrt ist. Auch das noch, denke ich mürrisch. Der Weg führt mich durch ein Waldgebiet. Hoffentlich verfare ich mich nicht. Wenn ich das gewusst hätte, würde mein Navi vorn an der Scheibe kleben. Aber wie immer liegt es zu Hause auf der Flurgarderobe anstatt in

meinem Auto. Wenn meine Schwester Pia behauptet, ich sei chaotisch, hat sie leider manchmal recht.

Ich fahre an einer Lichtung vorbei, auf der der Morgennebel schwer über dem Waldboden liegt. Es hat etwas Mystisches an sich. Von dem Anblick verzaubert, verringere ich unwillkürlich das Tempo. In der Nacht hat es geregnet und die aufsteigende Feuchtigkeit verfängt sich in Büschen und Sträuchern. So etwas kenne ich aus Berlin nicht. Was für ein krasser Gegensatz zur Großstadt. Es ist wunderschön.

Als ich auf einen Kreisverkehr im Wald zurolle und mich orientierend nach dem Schild mit der Aufschrift »Helmstedt« umsehe, entdecke ich einen Igel, der am Kreisel entlangläuft und verzweifelt versucht, den hohen Bordstein zu erklimmen.

Das arme Ding, denke ich und fahre vorsichtig um den Kreisverkehr herum bis zur Ausfahrt in Richtung Helmstedt. Dann biege ich in einen Waldweg ein und stelle den Motor ab.

Fast panisch renne ich die Straße entlang zurück zum Kreisel. Hinter mir fuhr ein kleiner Wagen. Hoffentlich hat er den Igel nicht platt gefahren. Doch wo ist er jetzt? Er müsste doch längst zu sehen sein.

Ich habe den Gedanken noch nicht zu Ende gedacht, da kommt mir der kleine Wagen im Schritttempo und mit eingeschalteter Warnblinkanlage entgegen. Ich kann mir ein Grinsen nicht verkneifen. Im Auto sitzt ein junger Mann mit sturem Blick auf die Kreiselanhöhe. Als er mich sieht, stoppt er sein Fahrzeug und ruft mir zu: »Da oben! Er ist auf den Hügel geklettert. Sicherlich kommt er gleich auf dieser Seite wieder herunter!«

Ich bin verwirrt. Noch nie habe ich erlebt, dass ein Mann wegen eines Igels seine Fahrt unterbrochen hätte. Wirklich nett. »Ich denke, es ist besser, den Igel einzufangen und ihn dort hinten im Wald wieder auszusetzen. Wenn er hierbleibt, wird er sicherlich vom nächsten Auto erfasst«, rufe ich zurück und erklimme den Hügel inmitten des Kreisels. Natürlich macht sich so etwas in hohen Schuhen und Minirock nicht besonders gut.

Der Mann mit dem kleinen Auto fährt in der Zwischenzeit weiter und parkt hinter meinem Wagen. Dann klettert er ebenfalls auf den Hügel, und gemeinsam suchen wir den Igel.

Als wir ihn entdecken, bücke ich mich, um ihn hochzunehmen, lasse jedoch sofort los.

»Aua! Verdammt, der kleine Kerl pikst aber doll.«

Der Mann neben mir lacht amüsiert.

»Ich habe ein Handtuch im Kofferraum, aber dann müsste ich zum Auto zurück ...«, sage ich und lasse den Satz theatralisch unbeendet. Natürlich hoffe ich insgeheim, dass er den Igel aufhebt und sich seine Hände zerstechen lässt.

Ich kann gar nicht so schnell reagieren, wie er sich sein Shirt über den Kopf gezogen hat und mit entblößtem Oberkörper vor mir steht. Im Bruchteil einer Sekunde checke ich mein Gegenüber – echt hübsch.

»Ist kein schöner Anblick ...«, murmelt er verlegen, als er mir sein Shirt in die Hand drückt.

»Sieht doch gar nicht schlecht aus«, entfährt es mir spontan bei einem zweiten Blick auf einen gebräunten, wohlgeformten Oberkörper, auf dessen Mitte sich eine lange Narbe entlang des Brustbeins zieht. Im selben Moment tut mir meine impulsive Antwort leid, aber dafür ist jetzt keine Zeit. Ich wickle den Igel in das Shirt. Hoffentlich hat das Biest keine Flöhe, denn wenn, wird er sie auch bald haben, nachdem er sich wieder angezogen hat.

Wir bringen den Igel gemeinsam in den Wald. Ich im Bürolook mit Stöckelschuhen und Minirock, er mit entblößtem Oberkörper.

Nachdem wir dem Igel fernab der Straße seine Freiheit wiedergegeben haben, machen wir uns auf den Rückweg. Ich schüttele fürsorglich das Shirt aus, in der Hoffnung, alle Parasiten daraus zu entfernen. Als wir wieder am Straßenrand stehen und ich immer noch mit seinem Oberteil hantiere, sagt er: »Was mögen die Leute von uns denken? Wir zwei – morgens im Wald – ich mit nacktem Oberkörper ...« Er grinst mich von der Seite verlegen an. Ich jedoch sehe erschrocken das Pärchen an, welches langsam an uns vorbeifährt und uns ungläubig anstarrt.

»Oh ...«, gebe ich peinlich berührt zurück und drücke ihm mit etwas zu viel Nachdruck sein Oberteil in die Hand. Plötzlich ist mir egal, ob darin Läuse oder Flöhe hausen.

Ohne ein weiteres Wort gehen wir zu unseren Autos, wünschen einander einen schönen Tag und brausen los.

Mathias wird stinksauer sein. So viel ist sicher. Mein erster Arbeitstag, und sofort komme ich zu spät. Er wird sich natürlich in seiner Meinung über mich bestärkt sehen, denn seiner Ansicht nach komme ich immer zu spät, egal zu welchem Anlass. Eben total chaotisch, wie der Rest der Familie.

»Guten Morgen«, begrüßt mich die aufgetakelte Schnepfe in der Kanzlei meines Schwagers mit einem bedeutungsschweren Blick auf ihre Armbanduhr. »Herr Buchwald befindet sich in einer Besprechung und hat mich daher gebeten, Ihnen Ihren Arbeitsplatz zu zeigen und Sie den Kollegen vorzustellen.«

»Danke«, erwidere ich knapp und lasse mich von ihr durch die Räume führen. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich denken, sie sei die Frau des Chefs. Sie benimmt sich jedenfalls so.

»Ich war von Anfang an dabei, müssen Sie wissen. Herr Buchwald hat vollstes Vertrauen zu mir. Ich bin seine rechte Hand. Sollten Sie einmal Probleme haben oder mit einem Fall nicht weiterkommen, wenden Sie sich bitte an mich«, flötet sie, während sie mir mein Büro zeigt.

Du bist die Letzte, die ich fragen werde, denke ich grimmig. Was bildet die sich überhaupt ein?

»Hier im Büro duzen wir uns alle. Das ist mit der Zeit so entstanden. Nicht, dass ich es für gut befinde, aber Mathias, also Herr Buchwald, möchte es so. Er meint, es stärkt das Wir-Gefühl und überbrückt Hürden«, erklärt sie. Ich könnte mir den Finger in den Hals stecken vor Ekel über ihren Hochmut. Trotzdem lächele ich sie höflich an.

»Ich bin Bille. Alle sagen Bille. Mein richtiger Name lautet Sybille Neunert. Wir werden uns also ebenfalls duzen, auch wenn das nur hier im Büro sein wird. Ich sehe keine Veranlassung, weshalb wir uns anderswo mit unseren Vornamen ansprechen sollten«, flötet sie weiter, und mir fällt es schwer, meine Hände bei mir zu behalten. Am liebsten würde ich ihr den viel zu roten Lippenstift über ihr zu stark geschminktes Gesicht schmieren. Dumme Nuss, denke ich wütend.

Nachdem ich meine Tasche in einer Schublade des Schreibtisches verstaut habe, geht die Tour durchs Büro weiter. Ich lerne eine zweite Anwältin namens Birgit Sommer kennen und einen Volontär namens Ingo Hoppe. Er hat sein Jurastudium abgeschlossen und wird bald unter Vertrag genommen. Dagmar Engel, eine weitere Bürokräft, befindet sich zurzeit im Mutterschaftsurlaub.

Ich begrüße alle freundlich mit: »Lisa Arnstedt, angenehm.«

Nach der Begrüßungszeremonie werde ich erst einmal mir selbst überlassen und setze mich an meinen neuen Schreibtisch. Ein Berg von Akten türmt sich auf der rechten Seite. Ich werfe einen verzweifelten Blick darauf.

»Sieht schlimmer aus, als es ist«, ertönt die angenehme Stimme von Ingo, als er seinen Kopf durch den Türspalt streckt.

»Hoffentlich«, erwidere ich nervös. Dass Mathias mir gleich einen solchen Berg auftischt, finde ich nicht nur unangemessen, sondern vor allem gemein.

»Magst du einen Kaffee trinken? Ich hole mir einen, da könnte ich dir einen mitbringen«, fragt Ingo mich freundlich. Wenigstens einer hier, der nett zu sein scheint.

»Gerne. Danke«, erwidere ich und lasse den Blick erneut über den Aktenberg schweifen. Was denkt Mathias sich nur dabei? Ich weiß, er war nicht begeistert, dass seine chaotische Schwägerin bei ihm arbeiten soll, aber es mir auf diese Weise deutlich zu machen, finde ich nicht nur gemein, sondern vor allem unfair.

Als Pia ihn damals fragte, war er zuerst nicht abgeneigt und hat später, als es ernst wurde, einen Rückzieher gemacht. Pia hat es auf ihre Art geregelt. Eine ungnädige Pia kann eine Heimsuchung darstellen. Mathias hatte noch nie den Schneid, sich wirklich mit ihr anzulegen. Er ist zwar ein knallharter Anwalt, aber ein butterweicher Ehemann.

Alles in allem fing dieser Tag nicht nur chaotisch an, sondern sollte auch so enden. Minka möchte es sich gerade auf meinem Schoß bequem machen, da klingelt es an der Tür. Eigentlich will ich jetzt meine Ruhe haben. Da ich niemanden mehr erwartet habe, bin ich schon im Nachthemd. Ein luftiges kleines Ding. Draußen will die Temperatur nicht unter zwanzig Grad sinken und es ist immer noch schwül und stickig. Eben Hochsommer – Anfang August.

Ich werfe meinen seidenen Morgenmantel über und öffne die Tür. Herr Roth strahlt mich an und berichtet über seine verwegene Heldentat in Bezug auf unser warmes Wasser. »Er wollte mich erst abwimmeln und sich morgen darum kümmern. Ich habe mich aber wie ein Stier vor ihm aufgebaut und ihm erklärt, das könne er nicht machen. Wir brauchen heute noch warmes Wasser. Etwas anderes würden wir nicht akzeptieren!« Erwartungsvoll legt er eine Pause ein. Ich grinse innerlich bei dem Gedanken, er wäre ein wilder Stier. Er kommt mir eher wie ein frecher Spatz vor.

»Oh, das war sehr mutig von Ihnen. Mit dem Vermieter sollte man es sich aber besser nicht verscherzen«, gebe ich höflich zu bedenken.

»Ach! Axel weiß doch, wie ich bin. Wir kennen uns schon lange«, informiert er mich und fragt dann nach meinem Tag. Wie er war und was ich jetzt vorhabe.

»Der Tag war anstrengend. Ich bin jetzt müde und werde bald zu Bett gehen.«

Er zieht eine Schnute und zaubert eine Sektflasche hinter seinem Rücken hervor. »Ach, schade! Ich dachte, wir stoßen auf gute Nachbarschaft an und lernen uns besser kennen.«

Auch das noch, denke ich genervt und öffne die Tür ein Stück mehr, weil Minka auch unseren Nachbarn begrüßen möchte.

»Oh, wie süß!«, jubelt er, schnappt sich Minka und macht erwartungsvoll einen Schritt auf mich zu.

»Na gut, aber nicht mehr lange. Ich bin wirklich hundemüde und darf morgen auf keinen Fall zu spät kommen«, gebe ich nach und mache ihm Platz. Minka mag ihn. Sie schnurrt und bleibt artig in seinen Arm geschmiegt sitzen.

Nachdem die erste Flasche leer ist, hole ich eine zweite aus dem Kühlschrank. Mittlerweile sind wir bei den Vornamen gelandet und Andreas streckt gemütlich seine langen Beine auf meiner Couch aus. Minka liegt auf seinem Bauch und lässt sich kraulen. Der fühlt sich offensichtlich wie zu Hause, denke ich amüsiert.

»Hübsch hast du es hier. Ich mag die hellen Farben. Ist aber schwer zu pflegen, oder?«

»Nein, das geht schon. Auf dunklen Möbeln sieht man den Staub viel schneller.«

»Da magst du recht haben, ich muss ständig Staub wischen«, antwortet er und macht eine theatralische Handbewegung, die mich zum Lachen bringt.

Andreas ist unkompliziert und einfach nur nett. Er arbeitet als Grundschullehrer in Helmstedt. Ich glaube, das ist genau sein Ding. Er hat selbst noch etwas Verspieltes an sich, und ich kann ihn mir gut als kumpelhaften Klassenlehrer vorstellen.

Je später der Abend wird, desto lustiger werden wir, und ich erzähle ihm von meinem Erlebnis im Wald heute Morgen.

»Oh, wow! Das muss ja ein knackiges Bürschlein gewesen sein. Hast du dir seine Telefonnummer geben lassen?«

»Also bitte«, empöre ich mich. »Daran war überhaupt nicht zu denken. Es ging alles so schnell. An so etwas habe ich nun wirklich nicht gedacht!«

Andreas zwinkert mir zu und grinst spöttisch. »Na dann wirst du wohl nie erfahren, wer der nette Adonis war. Pech gehabt.«

»Also, jetzt mal ehrlich. Mache ich auf dich einen so bedürftigen Eindruck? Im Moment steht mir wirklich nicht der Sinn nach einer Beziehung«, gebe ich leicht angesäuert zurück.

»Wer spricht denn von Beziehung? Und wenn du nicht bedürftig wärst, hättest du wohl kaum einen Fremden so schnell in deine Wohnung gelassen«, zieht er mich auf.

Für diese freche Bemerkung fliegt mit Wucht eines meiner Sofakissen in seine Richtung. Minka springt erzürnt zur Seite, und Andreas fängt es laut lachend auf. »Tut mir leid! War doch nur ein Scherz!«, kreischt er übermütig.

»Na, das will ich hoffen. Sonst bist du heute zum ersten und zum letzten Mal mein Gast gewesen.«

Irgendwann gegen Mitternacht bugsiere ich Andreas aus meiner Wohnung. Davor haben wir mit der dritten Flasche Sekt erneut Brüderschaft getrunken und gemeinsam »Und morgen früh küsst dich wach« gesungen. Ich möchte jetzt nicht daran denken, von wem dieses Lied ist, das wäre mir peinlich, denn sie ist nicht die Art Interpretin, die normalerweise auf meiner Playlist zu finden ist. Aber in sturzbetrunkenem Zustand ist alles erlaubt.

Zwei

»Was hast du dir denn dabei gedacht? Ein wildfremder Mann! Bist du verrückt?«, keift Pia mich im Restaurant an, in dem ich mit ihr meine Mittagspause verbringe. Seit dem Tod unserer Eltern benimmt sie sich manchmal wie eine Glucke.

»Pia, beruhige dich doch. Er ist mein Nachbar!«, erwidere ich genervt, als würde es selbstredend alles erklären. »Er ist harmlos, Grundschullehrer, kein Zombie!« Mein Schädel brummt fürchterlich nach der Sauforgie von gestern Nacht.

»Mathias hat mich gestern Abend fertiggemacht. Er meinte, er hätte es genau gewusst. Und – peng – er hatte recht. Du bist an deinem ersten Arbeitstag zu spät gekommen. Was meinst du, wie ich nun vor ihm dastehe? Ich kann dir nur immer wieder ans Herz legen, es dir nicht mit Mathias zu verscherzen. So eine Stelle bekommst du so schnell nicht wieder«, belehrt sie mich, und ich halte stöhnend meinen Kopf fest. Ich befürchte, er platzt gleich.

»Ich gelobe Besserung«, versichere ich ihr in der Hoffnung, sie möge aufhören, zu schimpfen. Das Schlimme daran ist, dass sie recht hat. Am ersten Tag komme ich zu spät, und am zweiten Tag taumele ich halb trunken in die Kanzlei. Echt peinlich, und leider typisch für mich. Irgendwie scheint sich mir der Ernst des Lebens noch nicht recht verinnerlicht zu haben. Oder er ist mir egal, seit Stefan fort ist. Aber Pia wird mir Beine machen. Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche.

»Wie geht es Minka? Kümmerst du dich anständig um sie, oder muss ich das etwa auch noch machen?«, fragt sie mit spitzer Zunge. In meinem Herzen sticht es heftig. Nachdem unsere Eltern im Urlaub bei einem Rundflug über dem Grand Canyon abstürzten, übernahm ich ihre Katze. Es war für mich selbstverständlich, denn ich brachte Minka damals mit nach Hause. Ich fand sie im Straßengraben – halb tot. Mama und ich haben sie nach Anweisung unseres Tierarztes liebevoll aufgepäppelt.

»Natürlich kümmere ich mich um Minka!«, antworte ich erbst. Wie kann sie nur daran zweifeln?

»Schon gut. Tut mir leid. Aber manchmal habe ich das Gefühl, du kannst dich nicht einmal um dich selbst kümmern«, gibt sie liebevoll zurück und lächelt entschuldigend.

Ich blicke sie schmollend an. Was soll ich auch sonst tun? Ich weiß, dass ich manchmal eine echte Plage sein kann. Besonders für Pia mit ihrem Perfektionswahn. Die perfekt gekleidete Gattin für den perfekten Anwalt mit dem von ihr perfekt gestylten Haus und den perfekten Vorzeigefreunden aus der High Society Niedersachsens. Manchmal finde ich es zum Kotzen, wie oberflächlich sie sein kann. Aber sie ist meine große Schwester. Sie fühlt sich seit dem Tod unserer Eltern für mich verantwortlich, und nach der Sache mit Stefan, an der ich fast zerbrochen wäre, behütet sie mich wie ein goldenes Ei. Ich bin froh, dass ich sie habe. Denn wir haben nur noch einander.

»Möchtest du am Samstag zu uns zum Essen kommen? Wir haben Gäste. Ich würde dich gern unseren Freunden vorstellen. Wir werden den neuen Pavillon im Garten einweihen. Er sieht toll aus. Schneeweiß mit weißen Volants. Mathias findet ihn zu protzig, aber ich finde, er passt perfekt zum Haus.«

»Gerne«, antworte ich und ringe mir ein dankbares Lächeln ab. »Muss ich mich dafür verkleiden?«

»Also ehrlich, Lisa! Das kleine Schwarze muss es nicht sein, aber auch keine used Jeans mit zerfranstem Saum«, gibt sie gekränkt zurück.

»Okay. Wann geht das Theater los?«, erkundige ich mich sarkastisch.

»Um neunzehn Uhr. Aber bitte sei etwas früher da.«

»Damit du mir, falls nötig, noch mal das Gesicht und die Hände waschen kannst?«, frage ich spöttisch.

Sie verdreht genervt die Augen und schüttelt den Kopf. »Was du immer denkst!«

Es ist sinnlos, darüber mit ihr zu debattieren. Natürlich möchte sie sichergehen, dass ich auch vorzeigbar bin. Ich kann mich durchaus korrekt kleiden. Im Büro laufe ich ja auch nicht wie ein Hippie rum. Nur dass ich dem konservativen Stil immer etwas Cooles oder Stylishes hinzufüge. Ich finde, die Mischung macht es. Eine used Jeans mit Seidenbluse und teuren High Heels zum Beispiel.

»Ich muss jetzt los«, sage ich bei einem vielsagenden Blick auf meine Armbanduhr. »Sonst hat Mathias gleich wieder einen Grund, auf mir herumzuhacken. Na, und diese dumme Nuss, die meint, sie wäre die Chefin, wird mich dann auch wieder schief ansehen.«

Pia lacht angewidert. »Das billige Bille-Flittchen. Die sieht doch aus wie eine, die ihr Geld im horizontalen Gewerbe verdient. Ich weiß nicht, was er an der findet. Wenn sie schon ihren wulstigen, knallrot geschminkten Mund aufmacht, könnte ich ihr eine reinhauen. Aber er hält große Stücke auf sie. Er meint, man würde so schnell keine andere Sekretärin finden, die bereit ist, mit ihm die Nächte durchzuarbeiten.« Sie sieht mich gespielt zickig an und stülpt ihre Lippen nach außen, um Bille nachzumachen. Ich breche in schallendes Gelächter aus, und Pia kichert. In diesem Punkt sind wir uns einig. Unser Feindbild hat den Namen Sybille Neunert, oder: das billige Bille-Flittchen.

Am Abend, als ich nach Hause fahre, muss ich wieder den Umweg durch den Wald nehmen. Die B 82 wird noch einige Zeit gesperrt bleiben. Die Sonne steht tief und wirft funkelnde Lichtreflexe durch die Baumreihen. Ich fahre bewusst langsam, um den Anblick der sich abwechselnden Licht- und Schattenspiele zu genießen.

In Berlin waren die Straßen im Feierabendverkehr immer verstopft und die Autofahrer lebten ihre Aggressionen im dichten Gedränge aus. Jemand, der die vorgeschriebenen fünfzig km/h einhielt, wurde bereits als Verkehrshindernis betrachtet und gnadenlos angehupt. Hier sind die Straßen nicht so voll. Wenn jemand schnell fahren möchte, überholt er ohne viel Spektakel. Insgesamt empfinde ich das Leben hier als ruhiger. Auch beim Einkaufen habe ich bemerkt, dass die Menschen ausgeglichener sind. Nicht zu vergleichen mit der

Großstadtheftik. Das Miteinander stimmt. Man hält ein Schwätzchen an der Kasse und hat immer Zeit, um ein paar freundliche Worte zu wechseln. In Berlin wäre das undenkbar.

Im Kreisel auf der Waldlichtung fällt mir mein Erlebnis mit dem Igel wieder ein. Der Mann wirkte, wenn ich jetzt darüber nachdenke, eher zurückhaltend – vielleicht sogar verunsichert. Seine Narbe kommt mir ins Gedächtnis. Sie zeichnete sich entlang des Brustbeins. Meistens stammen solche Narben von einer Herzoperation. Die Brust wird mittig geöffnet und das Brustbein durchtrennt. Ob er einen Herzfehler hatte? Der arme Kerl, denke ich mitfühlend. Was er wohl alles durchmachen musste?

Plötzlich denke ich an Stefan. Er fehlt mir so. Es ist noch nicht lange her, erst zwei Jahre, aber die Erinnerungen und die damit verbundenen Gefühle sind immer noch sehr stark. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie jemals verblassen werden. Damals bin ich aus der Bahn geworfen worden. Von jetzt auf gleich ins Nichts. Allein bin ich nicht aus dieser Hölle der Verzweigung herausgekommen. Stefan war mein Fels in der Brandung. Er und Pia gaben mir Halt, als meine Eltern starben und als Pia Mathias heiratete und nach Schöppenstedt zog, war er meine einzige Bezugsperson in Berlin. Jetzt ist er fort – für immer.

Ich muss mich zusammenreißen und auf den Verkehr achten. Wo ist die Abzweigung nach Schöppenstedt? Bin ich schon an ihr vorbeigefahren?

Ich finde schließlich den Heimweg und freue mich auf einen entspannten Abend auf meiner Terrasse. Noch ein Vorteil gegenüber Berlin. Die Wohnung dort war zwar groß und geräumig, mit hohen Decken und wundervollem Stuck, aber der Luxus einer Terrasse mit kleinem Gartenanteil hat mich schnell überzeugt. Es ist geradezu paradiesisch. In den kommenden Wochen werde ich den Garten hübsch anlegen. Das wird wunderbar.

Minka begrüßt mich mit ausgiebigem Schnurren. Ich nehme sie hoch und setze mich mit ihr auf die Couch im Wohnzimmer, um sie zu streicheln. Am Anfang lasse ich sie besser noch nicht ins Freie. Sie hat immer in einer Wohnung gelebt und soll sich langsam an die Freiheit gewöhnen. Ich habe auch die Befürchtung, sie könnte weglaufen. Das würde

ich nicht ertragen – bitte nicht noch ein Verlust. Minka ist eine sogenannte Glückskatze. Sie ist dreifarbig. Nichts Besonderes, aber eine Freundin in einsamen Stunden und eine große Persönlichkeit, die es immer wieder schafft, mich um den Finger zu wickeln.

An der Tür klingelt es. Andreas, mein Nachbar, denke ich genervt. Noch eine endlose Nacht stehe ich nicht durch. Ich schleppe mich mit Minka im Arm zur Tür und öffne sie. Er strahlt mir entgegen und fragt: »Na? Wieder nüchtern?«

»Ja«, grummele ich und deute ihm mit einem Kopfnicken an, einzutreten.

Er kommt herein und nimmt mir beim Eintreten Minka ab, um sie liebevoll an sich zu drücken. »Hallo, kleine Schönheit«, gurr er ihr entgegen und steuert auf die Terrassentür zu.

»Stopp!«, schreie ich, aber es ist zu spät. Er steht schon mit ihr draußen. »Nicht! Sie kennt die Freiheit nicht. Ich habe Angst, dass sie wegläuft.«

»Ach was. Wenn sie es nicht kennt, wird sie nicht weglaufen. Sie wird vorsichtig ihr neues Revier erkunden. Du musst nur bei ihr bleiben. In deiner Nähe wird sie sich sicher fühlen«, erklärt er mir wie der Lehrer, der er ist.

Verwundert und ängstlich stehe ich neben ihm und beobachte Minka, die sich vorsichtig umsieht. Andreas streichelt sie und flüstert ihr beruhigende Worte zu, dann setzt er sie auf den Boden.

Minka steht für einen Moment stocksteif da, dann springt sie mit einem großen Satz ins Haus zurück.

»Siehst du? Jetzt hat sie Angst bekommen«, schelte ich Andreas und sehe ihr nach.

»Lass die Tür einfach offen. Sie wird es nicht lange aushalten, drinnen zu sein, wenn wir draußen sind. Dafür sind Katzen viel zu neugierig. Entspann dich, das wird schon.«

Ich schmunzle über seinen Optimismus. »Woher kennst du dich so gut mit Katzen aus? Hast du auch eine?«

»Nein. Axel hat eine«, antwortet er kleinlaut.

»Axel? Unser Vermieter?«

»Ja. Genau der Axel«, gibt er mit einem Seufzer zurück und lässt sich in einen der Gartenstühle fallen. Ich schmunzle nachsichtig. Andreas benimmt sich, als würde er hier wohnen.

»Kennst du ihn näher?«, frage ich, weil sie sich duzen.

»Ja und nein. Ja, ich dachte mal, ihn zu kennen, und nein, ich habe mich da wohl ziemlich getäuscht«, gibt er wehmütig zurück und weckt damit meine Aufmerksamkeit. Ich glaube, nach der gestrigen Nacht gibt es keine persönlichen Tabus mehr zwischen uns. Wir haben uns schnell angefreundet. Anfangs dachte ich, er will etwas von mir, aber dann habe ich mitbekommen, dass er nur rein freundschaftlich an mir interessiert ist. Darüber war ich froh. Auf eine Beziehung habe ich definitiv keine Lust. Stefan ist und bleibt nicht zu toppen.

»Klingt enttäuscht. Habt ihr euch gestritten?«

Er dreht den Kopf in meine Richtung und sieht mich gequält an. Dann fragt er: »Bist du schon mal so verliebt gewesen, dass es dir den Boden unter den Füßen weggezogen hat?«

Verwundert antworte ich: »Ja. Aber was hat das mit Axel zu tun? Ach, du liebe Güte! Hat er dir etwa die Freundin ausgespannt?«

»Nein. So war es nicht. Er hat ... Ach, was soll's«, sagt er nach einer kurzen Denkpause. Er hat mit sich gerungen, ob er es mir erzählt. »Er hat seine Frau nicht verlassen, obwohl er es mir versprochen hat. Wir wollten gemeinsam neu anfangen ... irgendwo.«

Mir klappt der Unterkiefer runter. »Habe ich das richtig verstanden? Ich meine ... du und Axel ...«, stottere ich und kann den Satz nicht beenden. Meine Verwirrung ist perfekt.

»Ja. Ich und Axel ... Ha! Er war dann doch zu feige, zu mir zu stehen, und hat es vorgezogen, sich und seiner Umwelt weiterhin etwas vorzumachen. Ich würde alles dafür geben, ihn zu überzeugen, aber er lässt diesbezüglich nicht mit sich reden«, sagt er traurig.

»Es tut mir leid für dich«, flüstere ich. »Wie kannst du es nur aushalten, ihm immer wieder zu begegnen? Ich könnte das nicht«, sage ich teilnahmsvoll.

»Von Zeit zu Zeit besucht er mich. Ich glaube, ich bedeute ihm schon etwas. Ihm fehlt einfach nur der Mut. Weißt du, wenn wir in einer Großstadt leben würden, in Berlin oder vielleicht Hamburg, wäre es nicht so schlimm. Aber hier, wo jeder jeden kennt, ist das natürlich ein gewaltiger Schritt, sich zu outen. Axel hat Angst davor. Also nehme ich von ihm, was ich bekommen kann. Klingt krank, oder?« Jetzt seufzt er und ich schüttele langsam den Kopf. Ich kann ihn irgendwie verstehen. Wenn man verliebt ist, ist man zu vielem bereit. Selbst dazu.

»Aber er hat kein Problem damit, seine Frau zu hintergehen? Das verstehe ich nicht. Ehrlich gesagt finde ich das fast noch schlimmer. Er tut euch beiden damit weh. Hast du mal daran gedacht?«

»Die weiß gar nichts. Und wenn doch, macht sie gekonnt die Augen zu. Er sagt, er schläft schon lange nicht mehr mit ihr, weil er immer Sehnsucht nach mir hat. Manchmal bin ich mir nicht sicher, ob er lügt.«

»Denkst du, er nutzt dich aus? Kann doch sein, dass er nur seine sexuellen Bedürfnisse mit dir befriedigen möchte«, stelle ich meine Vermutung in den Raum. Was mir aber sofort leidtut.

»Ach!«, seufzt er. »Ich weiß nicht. Manchmal, wenn wir eng umschlungen danach im Bett liegen, habe ich das Gefühl, er liebt mich. Darum mache ich weiter damit. Vielleicht entscheidet er sich doch irgendwann anders. Er braucht Zeit, und die will ich ihm geben.«

»Na ja, man soll die Hoffnung nie aufgeben. Aber gelegentlich ist es besser, den Tatsachen ins Auge zu sehen und seine Konsequenzen zu ziehen«, sage ich mitfühlend. Ich glaube, Axel nutzt Andreas nur aus.

»Ach ... lass uns das Thema wechseln«, sagt er resigniert und erkundigt sich nach meinem Tag. Ich berichte von der blöden Kuh namens Bille und von meinem Schwager, der mir anscheinend das Leben in der Kanzlei schwer machen will.

Ich bin erstaunt darüber, wie schnell Andreas sich mir gegenüber geöffnet hat. Vielleicht hat er niemanden, mit dem er darüber reden kann.

Axels Frau tut mir allerdings auch leid. Wenn ich von meinem Mann hintergangen werden würde, und dann noch mit einem Mann, wäre ich am Boden zerstört. Meine Meinung dazu ist zwiegespalten. Einerseits mag ich Andreas gern und kann mit ihm mitfühlen. Andererseits finde ich es unfair, Menschen zu hintergehen. Ich denke, Alex sollte mit offenen Karten spielen. Seiner Frau gegenüber und auch Andreas gegenüber.

Minka späht vorsichtig durch die Terrassentür und Andreas lockt sie mit liebevollen Worten zu uns heraus. »Komm her, meine Schöne. Wir passen auf dich auf. Sieh mal, dein Frauchen ist auch hier.«

Gemeinsam verbringen wir einen wundervollen Abend im Freien. Die Luft ist mild, und der süßliche Geruch von Blüten liegt in der Luft. Minka unternimmt vorsichtig ihre ersten Streifzüge durch den Garten.

--- Ende der Leseprobe ---